

SONCINO – GESELLSCHAFT

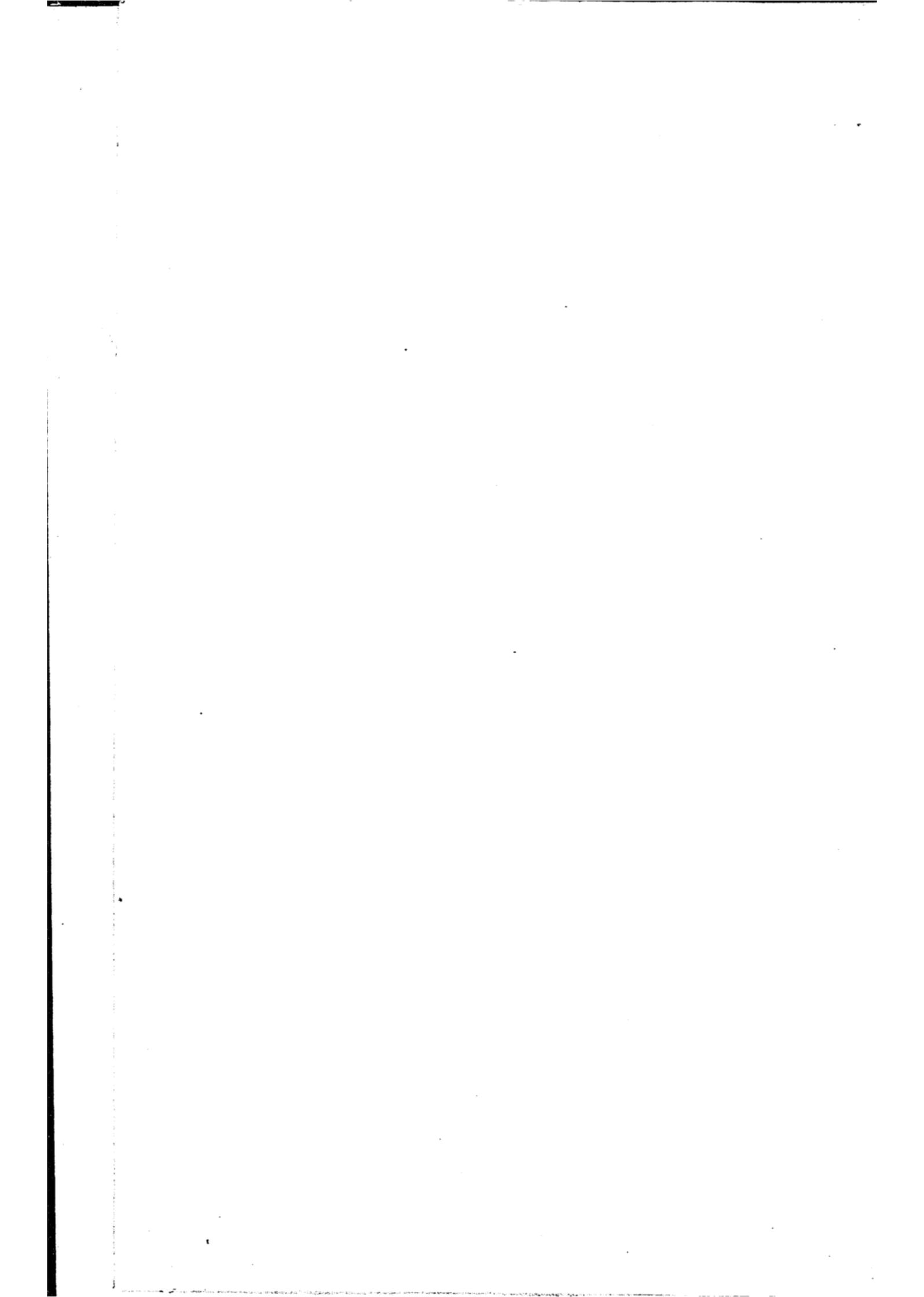
der Freunde des jüdischen Buches

ACHTE PUBLIKATION

Berlin im Juli 1927 · Tammus 5687

Druck: Siegfried Alweiss, Berlin





L e s e b u c h
für
Jüdische Kinder.



Zum Besten der jüdischen Freyschule.

B e r l i n
in Commission bey Christian Friedrich Woss und Sohn
1 7 7 9.

1919

4

1919

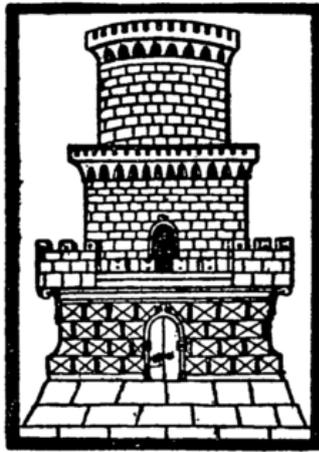


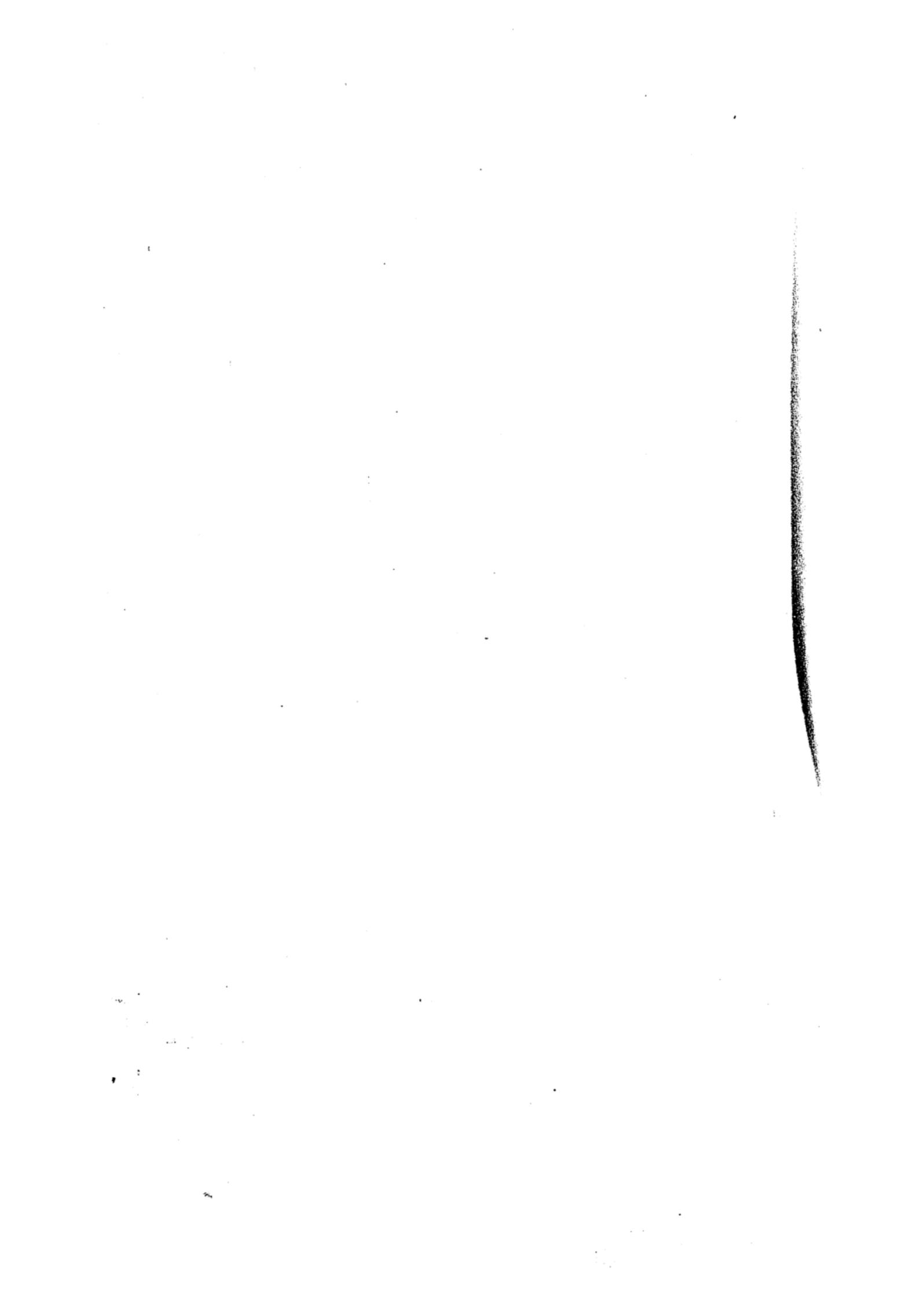
1919

1919

1919

1919





45/14

LESEBUCH FÜR JÜDISCHE KINDER

mit den Beiträgen Moses[†] Mendelssohns

herausgegeben von David[†] Friedländer

Wieder aufgefunden und mit einer

Einleitung versehen von

Moritz Stern 1927

(Berlin 1927)

Jud.
5108

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN

DIE ALLGEMEINE DEUTSCHE BIBLIOTHEK
Band 52, Stück 1 (Berlin und Stettin: Friedrich
Nicolai 1782) Seite 206 enthält folgende Buch-
anzeige:

*Lesebuch für jüdische Kinder. Zum Besten der
jüdischen Freyschule. Berlin. In Kommission bey
Voß. 1780. 3 Bog. in 8.*

Zuerst Buchstaben, worunter (sehr nützlich!)
beym Deutschen auch unser geschriebenes so
ganz vom gedruckten verschiedenes Alphabeth
ist. Regeln der Aussprache. Lateinische Buch-
staben. Zahlen. Jüdisches Alphabeth. – Denn
(lateinisch gedruckt) Grundartikel des Juden-
thums nach Rabbi Mosche Majemonssohn. Die
ersten Sätze, aus der natürlichen Religion, sind
kräftiger und schöner vorgetragen, als gewöhn-
lich in unsern Lehrbüchern; hernach kömmt das
Specielle des Judenthums von der Eingebung
aller Verse und Sprüche des Moses, von der
Unveränderlichkeit der heiligen Bücher, von

dem zu erwartenden gesalbten Haupte aus Davids Stamm, das über die Juden einst im Lande ihrer Väter regieren wird. Dieß ganze Stück dünkt uns zu schwer für ein Lesebuch, und es erfordert viel Vorbereitung und Erklärung. – Fabeln von Barachja Ben Natronai Hanakdan. Sinnreich erfunden, und artig genug erzählt, nach rabbinischer Art. – Moralische Erzählungen aus dem Talmud. Zwey von denen, welche Moses Mendelssohn übersetzt in Engels Philosophen für die Welt, 2. Teil, lieferte, und die manche Recensenten nicht für wirklich talmudisch halten wollten; da sie doch, außer dieser Gewährleistung, so ganz den rabbinischen Charakter an sich tragen. – Einige kleine deutsche Gedichte; z. B. das von Ewald: du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee. – Andachtsübung eines Weltweisen; schön und erhaben, nur zu schwer, und desfalls wohl wiederum mit lateinischen Lettern gedruckt. Einige Sprüchwörter aus dem

Talmud sind schön, als: „Eheliche Liebe findet auf einer Messerschneide Raum; ehelichem Hasse ist ein 60 Fuß breites Bett zu enge. Die Leidenschaft gleicht im Entstehen dem Spinnengewebe im Fortschreiten, dem Wagenseil. Sieben Jahre wanderte der Hunger, nur begegnete er dem Fleiße nicht.“ – Am Ende noch einige lehrreiche Geschichten, wie sie in den bekannten Vorübungen stehen. Es erfreut der Gedanke an eine jüdische Freyschule, und so auch der Anblick eines solchen jüdischen Lesebuchs, obgleich nicht alle Stücke pädagogisch richtig berechnet sind. Der ungenannte Verf. ist ein jüdischer Kaufmann in Berlin, Herr Friedländer. Cz.

Verfasser dieser Recension ¹⁾ ist der Mitbegründer und spätere alleinige Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift, ²⁾ der preußische Staatsbibliothekar Biester. ³⁾

In der acht Jahre später erschienen *Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands.*

*Ein Handbuch für Erzieher*⁴⁾ schreibt der, in dem Buche selber nicht genannte Herausgeber, Samuel Baur,⁵⁾ auf Seite 117-118:

David Friedländer.

Jüdischer Kaufmann zu Berlin. – Er schrieb zum Besten der jüdischen Freischule in Berlin ein Lesebuch für jüdische Kinder 1780, das seiner aufgeklärten Denkungsart, und seinen geläuterten Einsichten wahre Ehre macht. Der Inhalt ist ungemein gut gewählt, nur zuweilen über die Fassungskraft der Kinder. Es enthält außer einer kurzen Anweisung zum deutschen Lesen, auch dem Lateinischen und im Schreiben gebräuchlichen Jüdischen Alphabets verschiedene Aufsätze zum lateinischen und deutschen Lesen, als die Grundartikel des Judenthums, sehr artige und lehrreiche Fabeln, deutsche Gedichte, Andachtsübung eine, Weltweisen, (ein vortreffliches Gebet); Sittensprüche und Sprüchwörter aus dem Talmud; Bei-

spiele von Tugenden und Lastern, guten und schlechten Gesinnungen, und sinnreiche Antworten und Vergleichung. Für Kinder ist freilich manches nicht; aber das Büchlein enthält doch soviel trefliches, welches höchlich verdient in unsere Bücher selbst zur Bildung junger Leute aufgenommen zu werden, daß es jeder Leser dem Herrn Friedländer Dank wissen wird, eine so schöne Sammlung veranstaltet zu haben.

Ein Exemplar des in diesen Rezensionen besprochenen Lesebuches David Friedländers konnte bisher in keiner öffentlichen oder privaten Bibliothek nachgewiesen werden. Schon Ritter, der Biograph Friedländers⁶⁾ bemerkte, das Lesebuch sei „vielleicht kaum noch in zwei Exemplaren vorhanden“. Ihm selber war kein Exemplar zu Gesicht gekommen, denn er mußte sich damit begnügen, über das Buch nach der Rezension der Allg. Dt. Bibl. zu berichten.

Fechner, der Verfasser der Geschichte des Volksschul-Lesebuches⁷⁾, hat nach diesem Lesebuch vergeblich gesucht, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als gleichfalls die Inhaltsangabe der Allg. Dt. Bibl. zu wiederholen.

Auch Büniger, der für seine „Entwicklungsgeschichte des Volksschul-Lesebuches“,⁸⁾ noch mehr Lesebücher als Fechner vor sich hatte, konnte in das Friedländersche Buch keinen Einblick nehmen.

Schließlich erwähnt Gutmann⁹⁾ Friedländers Lesebuch; er verweist auf Fechner und dessen Quelle und urteilt „Das Buch scheint nicht mehr vorhanden zu sein.“

G. Wolf¹⁰⁾ erwähnt als Besitz der Bibliothek im Wiener Kultusministerium: Lesebuch für jüdische Kinder, verfaßt von einem jüdischen Gelehrten in Berlin חֲבֵרַת חֵינוּךְ נְעָרִים, Prag bei Johann Ferdinand Edler von Schönfeld 1781. 8^o 46 S.“ und gibt eine Inhaltsangabe, die

mit den Überschriften des Buches übereinstimmt. Die **חברת הינוך נערים** ist die Berliner jüdische Freischule und der „jüdische Gelehrte in Berlin“ soll wohl Moses Mendelssohn sein, den die Prager für den Verfasser des anonym erschienenen Buches halten durften.¹¹⁾ Dieser Prager Neudruck des Berliner Lesebuches wurde 1781 hergestellt, nachdem Joseph II.¹²⁾ die Gründung von öffentlichen deutschen Schulanstalten durch die jüdische Gemeinde angeordnet hatte, ist aber nicht zur offiziellen Einführung an der „Prager Hauptschule für Israeliten“¹³⁾ gelangt, und somit der Vergessenheit anheimgefallen und den Weg aller Makulatur gegangen. Leider ist jedoch auch das Exemplar, das auf behördlichem Wege nach Wien gesandt wurde, dort nicht mehr vorhanden und nach Mitteilung der Bibliothek als verloren zu betrachten. Das ist um so bedauerlicher, als auch in Prag, dem Druckorte selber, sich kein Exemplar mehr vorfindet.

Ich selber suchte das Friedländersche Lesebuch seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den verschiedensten Bibliotheken, konnte es jedoch nirgends auftreiben, und auch Moritz Steinschneider, der Großmeister der jüdischen Buchkunde, vermochte mir nicht zu raten, wo ich dieses selbst ihm unbekannt gebliebene Buch einsehen könnte. Im Verfolg einer scheinbar ganz aussichtslosen Fährte gelang es mir jedoch festzustellen, daß sich ein Exemplar des Lesebuches in der Göritz-Lübeck-Stiftung bei der Magistratsbibliothek zu Berlin befunden hatte,¹⁴⁾ aber nicht mit den übrigen Beständen dieser Sammlung in das Märkische Museum und von da in die Stadtbibliothek überführt worden war. Auch in der Magistratsbibliothek war das Lesebuch nicht mehr nachweisbar, da der nach Abgabe der Lübeckstiftung im Jahre 1902 veröffentlichte umfangreiche Katalog es nicht verzeichnete. Es ergab sich als Frucht mannigfal-

tiger Nachforschungen, daß sich tatsächlich das Buch noch immer in der Magistrats-Bibliothek befindet, aus der es wohl versehentlich nicht ausgeliefert wurde. Es ist heute auch nicht mehr festzustellen, aus welchem Grunde es bei der Aufnahme in den neuen gedruckten Katalog übergegangen wurde.

Das Lesebuch ist, wie das Titelblatt zeigt, bereits 1779 erschienen. Die in der Allg.Dt. Bib. und in der „Charakteristik“ angegebene Jahreszahl deutet, wenn es sich hier nicht einfach um eine unkorrekte Angabe handelt, darauf hin, daß bereits ein Jahr später ein Neudruck des Buches erschienen ist.

Ein Verfasser oder Herausgeber ist in dem Lesebuche nicht angegeben. Es weist jedoch der Stempel der jüdischen Freischule darauf hin, daß die Herausgabe des Büchleins von ihr ausging. Den beiden vorstehend abgedruckten Rezensionen darf wohl unbedenklich geglaubt

werden, daß David Friedländer, der mit seinem Schwager Isaac Daniel Itzig zusammen Direktor und Begründer dieser Anstalt war, auch als Herausgeber des für ihren Bedarf gedachten Lesebuches tätig gewesen ist. Friedländer konnte dabei sechs von Moses Mendelssohn herrührende Beiträge veröffentlichen. Es sind dies:

1.) *Grund-Artikel des Judenthums, nach Rabbi Mosché Majemonssohn.*¹⁵⁾ Wir haben keine wörtliche Uebersetzung der dreizehn עקריו des Maimonides vor uns, sondern eine Umschreibung und Fortführung im Geiste der Vorlage. Ohne Zusatz sind nur die Artikel 3 und 9. Zum Schluß von Artikel 2 ist והוא לבדו אלהינו דיה דוה ויהיה durch „Höre Israel! der Ewige unser Gott, ist ein einziges ewiges Wesen.“ wiedergegeben.¹⁶⁾ Im Artikel 7 ist אמתית übergangen, dafür aber im Artikel 8 nachgeholt. Für אני מאמין heißt es stets „Ich erkenne für wahr und gewiß;“¹⁷⁾ Kayserling hat die Grundartikel ohne Erwäh-

nung unseres Lesebuches nach einer Handschrift abgedruckt.¹⁸⁾ Er weicht in einigen Punkten von unserer Vorlage ab.

2.) *Die zehn Gebote.*¹⁹⁾ Ein Wiederabdruck erfolgte in Mendelssohns Pentateuch - Uebersetzung.²⁰⁾ Unser Druck weist jedoch einige Abweichungen auf. Im ersten Gebot steht „Mizraim“, wie in der Uebersetzung zu Deut. V, 6, statt „aus dem Lande Mizraim“, wie im Pentateuchdruck zu Exodus. Im dritten Gebot ist לִשְׁוֹא לִשְׁוֹא das erste Mal mit „bey einer Unwahrheit“ übersetzt²¹⁾ statt mit „vergeblich“.²²⁾ Das vierte Gebot beginnt: „Nimm den Ruhetag wohl in Acht“, wie in der textentsprechenden Uebersetzung zu Deut. V, 12, statt „Erinnere dich stets des Ruhetages“.

Die Abweichungen im ersten und vierten Gebot beruhen wohl auf einem Irrtum in der Handschrift Mendelssohns oder in der daraus genommenen Abschrift.

3.) *Fabeln von Barachja Ben-Natronai Hanakdan.*²³⁾ In der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“²⁴⁾ hat Mendelssohn gelegentlich einer Anzeige der *Mischle Schualim* des Barachja Hanakdan darauf hingewiesen, wie wenig eine Uebersetzung dem poetischen hebräischen Texte mit seinem biblischen Musivstil entsprechen könne. Er bezeichnet es als einen „verlohrenen Versuch“, wenn er seine deutschen Leser mit einer der kürzesten Fabeln, „Die Fliege, der Ochs und Debora (die Biene)“ in prosaischer Uebersetzung bekannt mache. Dennoch kam Lessing im Jahre darauf²⁵⁾ auf die Fuchsfabeln zurück und veröffentlichte als Probe in von Mendelssohn stammender Übertragung sechs weitere Fabeln, die sich, ebenso wie die früher mitgeteilte, nicht bei Aesop finden. Sie sind nunmehr in unserem Lesebuche von neuem, nur in anderer Reihenfolge, abgedruckt. Einige Druckfehler haben sich eingeschlichen.

Die in den „Briefen“ veröffentlichten Fabeln sind in Mendelssohns Gesammelte Schriften nicht aufgenommen worden, vermutlich deshalb, weil die Gedichte als Beilage zu dem von Lessing geschriebenen und gezeichneten Briefe erschienen.²⁶⁾ Jedoch bezeugt Nicolai in der Beilage zum Briefe an Herder vom 24. Dezember 1768, ²⁷⁾ ausdrücklich Mendelssohns Autorschaft an der Fabelübersetzung.

4.) *Moralische Erzählungen aus dem Talmud.*²⁸⁾ Entnommen aus „Proben rabbinischer Weisheit“ in dem von Johann Jakob Engel herausgegebenen „Philosophen für die Welt“.²⁹⁾ Dort werden sieben Erzählungen mitgeteilt, die der Bearbeiter mit „D“ unterzeichnet hat. Dies ist die von Mendelssohn oft gebrauchte Abkürzung seines hebräischen Namens Moses Dessau, den er im Verkehr mit Juden und überhaupt in jüdischen Angelegenheiten gewöhnlich zu führen pflegte.³⁰⁾

In der dritten³¹⁾ Auflage des Werkes hat er denn auch diese Beiträge mit seinem vollen Namen gezeichnet. Auch in seinen Gesammelten Schriften³²⁾ sind sie wieder abgedruckt.³³⁾

Quelle für die Alexandergeschichte ist Midrasch Levit. rabba. Par. XXVII, ³⁴⁾ für die Erzählungen von Rabbi Meir und seiner Frau: Midr. Jalk. Schimoni Cap. 964 zu Sprüche 31,10.

5.) *Andachtsübung eines Weltweisen.*³⁵⁾ Von J. Heinemann in der Zeitschrift Jedidja³⁶⁾ und mit veränderter Orthographie in seinem „Moses Mendelssohn, Sammlung ... zerstreuter Aufsätze“³⁷⁾ sowie in den Gesammelten Schriften³⁸⁾ wieder abgedruckt.

6.) *Vorbereitungsgebet.*³⁹⁾ Es ist eine Übersetzung des mit **ה' נגדך כל תאוותי** beginnenden Gedichtes von Jehuda Halevi.⁴⁰⁾ Die Bezeichnung als „Vorbereitungsgebet“ ist ein Ersatz für das Wort **בקשה**. Bei der Wahl zwischen Mendelssohn und Friedländer wird man sich für den

ersteren als Übersetzer entscheiden, da dieser auch die ein Jahr vorher als Anhang zu עלים לתרופה, Salomon Dubnos Probebogen der Bibelübersetzung,⁴¹⁾ veröffentlichte Übersetzung von Jehuda Halevis Zionide besorgte.⁴²⁾

Mit diesen sechs Beiträgen hat Mendelssohn den Hauptanteil des Lesebuches geliefert. Von den restlichen Beiträgen hat Friedländer aus Eigenem nur die „Sittensprüche und Sprüchewörter“ beige-steuert, den Rest hat er sich nach fremden Vorlagen zusammengestellt. Diese Feststellung schmälert das Verdienst des Herausgebers in keiner Weise.

Die verbleibenden Stücke des Lesebuchs sind folgende:

1.) *Kurze Anweisung zum Lesen.*⁴³⁾ Auffällig sind die Ausspracheregeln, nach denen „e“ oft wie „ae“, „sc“, „sm“ und in der Regel „st“ wie „schk“, „schm“, „scht“, ferner „ch“ in „Kriechen“ scharf

guttural ausgesprochen werden soll. Vermutlich hat Friedländer sich hierbei zu eng an ein ihm als Vorlage dienendes Provinzlesebuch gehalten.

Die Kupfertafel ist nach einer von Friedländer eigenhändig geschriebenen Vorlage gestochen worden, wie eine Vergleichung mit F.'s Handschriften lehrt. Als Leseübung wird eine Übersetzung des mit שמע ישראל beginnenden Abschnittes aus Deut. VI, 4-9 nach dem Mendelssohnschen Manuskript geboten.

2. *Gedichte.* a.) Auf einen Feldbrunnen.^{43a)}
Gedicht von J. N. Goetz.

b.) Der Vorwitz das künftige zu wissen.⁴⁴⁾
Gedicht von Chr. Felix Weisse, veröffentlicht in dessen „Kleinen lyrischen Gedichten“⁴⁵⁾ Einige Stellen sind im Lesebuche verändert.

c.) Der Schäfer zu dem Bürger⁴⁶⁾ Gedicht von J. J. Ewald.⁴⁷⁾ Aufgenommen in die Sammlung von dessen „Sinngedichten“.^{47a)}

d.) Die Grossmuth.^{47b)} Verfasser war nicht zu ermitteln. In Ramlers Blumenlese [s. Anm. 50] ist der Abdruck wie stets, anonym.

e.) Die Laster und die Strafe.⁴⁸⁾ Stammt aus „Fabeln in vier Büchern“. 3. Aufl. Berlin 1762; 4. Aufl. Berlin und Stralsund 1775. Beim Abdruck im Lesebuche ist die erste Strophe fortgeblieben und durch die Rammlersche Strophe ersetzt worden.⁴⁷⁾ Ob die Auswahl dieser Gedichte sich auf Friedländers oder Mendelssohns Konto setzen läßt, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Jedenfalls war Mendelssohn der in dieser Literaturgattung Bewandertere, hat Lichtwerts Fabeln in der Bibliothek der schönen Wissenschaften angezeigt⁵⁰⁾ und dabei die hier abgedruckte Fabel als sehr schön bezeichnet.

3.) *Sittensprüche und Sprichwörter.*⁵¹⁾ Es handelt sich hier nicht um wörtliche Übersetzungen, sondern um Wiedergaben des Inhaltes. Eine genaue Übersetzung der einzelnen Zitate mit Quellen-

angaben habe ich an anderer Stelle⁵²⁾ geboten.

4.) *Beyspiele von Tugenden und Lastern, guten und schlechten Gesinnungen.*⁵³⁾ Aus J. G. Sulzers „Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens zum Gebrauch einiger Klassen des Königl. Joachimthalischen Gymnasium“.⁵⁴⁾ Stellenweise unbedeutend gekürzt, Druckfehler haben sich eingeschlichen.

Das Mendelssohn-Friedländersche Lesebuch hat eine hohe Bedeutung in der Kulturgeschichte des deutschen Judentums. Zum ersten Male wurde von Juden für Juden in hochdeutscher Sprache mit deutschen und lateinischen Buchstaben gedruckt und jüdischen Kindern ein deutsches Schulbuch in die Hände gegeben, um sie in die hochdeutsche Schriftsprache einzuführen.

A N M E R K U N G E N

1.) s. (Parthey, G[ustav]): Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allg. Dt. Bibliothek. Berlin 1842. S. 36.

2.) Erschien 1783–1796. Fortgesetzt als: Neue Berlinische Monatsschrift 1793 flg.

3.) Johann Erich Biester (geb. 1749, gest. 1816 s. Allg. Dt. Biogr. II, 632) schreibt in der Berlinischen Monatsschrift 7. Bd. 6. Stück von Juni 1786, S. 509: „Friedländer..., von dem auch das Lesebuch für die jüdischen Schulen, Berlin, 1780, 8. ist.“

4.) Leipzig: Johann Benjamin Georg Fleischer 1790.

5.) Vgl. Holtzmann-Bohatta, Anonymenlexikon I. Bd., Nr. 9227.

6.) David Friedländer, sein Leben und sein Wirken. Berlin: 1861. S. 46.

7.) In Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes, 2. Aufl. Bd. I Gotha: 1889. S. 147.

8.) Leipzig: 1898. S. 568-569.

9.) Geschichte der Knabenschule der jüdischen Gemeinde in Berlin. Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens der Knabenschule. Berlin: 1926. S. 9.

10.) Geschichte der Juden in Wien. Wien: 1876. S. 267.

11.) 1781 war der damals 29jährige Friedländer in der jüdischen Welt des Auslandes völlig unbekannt.

12.) Durch Hofdekret vom 19. Oktober 1781.

13.) Eröffnet am 2. Mai 1782.

14.) Katalog der Bibliothek des Magistrats zu Berlin. 1884. S. 184.

15.) S. 9-13.

16.) s. auch Artikel 4.

17.) s. hierzu auch: L. Philippson. Die Stellung Moses Mendelssohns im und zum Judenthume. A.Z. d. J. 1886. Bd. 50, S. 177 f.

18.) M. Kayserling, Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke. Leipzig: 1862. S. 365 f.

s. auch dort S. 368 und in der 2. Auflage S. 394.

19.) S. 13-15.

20.) Band 2. Berlin: 1781. Bl. 92-96 zu Exodus XX, 2-14.

21.) Wie in Deut. V,11, wo auch die einklammernten Worte „nemlich um sie zu bekräftigen“ stehen, während sie im Pentateuchdruck zu Exodus XX, 7 fehlen.

22.) Wie im Pentateuchdruck zu Exodus.

23.) S. 16-22.

24.) Bd. 3. Stück 1. S. 73-78. Leipzig: 1758. Abgedruckt in Mendelssohns Gesammelten Schriften Leipzig: 1844 , IV, 1. S. 302-305.

25.) Briefe die neueste Literatur betreffend. Bd. 1, Brief 30,, S. 186-198.

26.) Lessings sämtl. Schriften. ed. Lachmann-Munker, 8. Bd. Stuttgart: 1892. S. 55 Anmerkung 1.

27.) Herders Briefwechsel mit Nicolai. ed. Otto Hoffmann. Berlin: 1887. S. 31.

28.) S. 22-23.

- 29.) Zweiter Teil. Leipzig: 1777. Seite 49 f.
- 30.) Ebenso in der 2. Aufl. 2. Teil. Leipzig:
1787. S. 48f.
- 31.) Berlin: 1801. S. 295 f.
- 32.) VI, 436 f.
- 33.) Vergl. Kayserling. 2. Aufl., S. 475.
- 34.) Vergl. Jewish Encyclopedia I, 343.
- 35.) S. 29-31.
- 36.) Berlin: 1817. Bd. I. S. 30-32.
- 37.) Leipzig: 1831. S. 29-30.
- 38.) VI, 416-417.
- 39.) S. 31-32.
- 40.) Hebräischer Text, nach dem römischen
Machsor des Versöhnungstages, zuletzt bei
Brody-Wiener, Anthologia Hebraica. Leipzig:
1922 Seite 167. Neuere Übersetzungen bei
Bernhard, Jehuda Halevi, Diwan. Berlin: 1921.
S, 15-18 und Franz Rosenzweig. Sechzundneun-
zig Hymnen. 2. Aufl. Berlin-Dahlem: 1926.
- 41.) Amsterdam: 1778.

42.) Auch in Christian Gottlob Meyers Probe einer jüdisch-deutschen Übersetzung der Fünf Bücher Mose ... Göttingen: 1780. S. 116 f. siehe auch Ges. Schriften VI, 430 f.

43.) S. 1-8.

43a.) S. 26.

44.) S. 26.

45.) Leipzig: 1772. III, 65.

46.) S. 27.

47.) s. o. in der Biesterschen Rezension.

47a.) Die beiden ersten 1755 und 1757 erschienenen Ausgaben haben mir nicht vorgelegen. In der neuen, verbesserten Ausgabe, Berlin: 1791 findet sich das Gedicht auf Seite 11.

47b.) S. 28.

48.) S. 37.

49.) In Lichtwer, auserlesene. verbesserte Fabeln, bearbeitet von Ramler, Greifswald und Leipzig: 1761. Erstes Buch, Fabel 6.

50.) III, 57 f. Übrigens finden sich die ersten

vier Gedichte in Ramlers lyrischer Blumenlese, [Bd. I.], Leipzig: 1774. (S. 299, 220, 391, 285.) Vermutlich sind sie von hier abgedruckt worden. denn das Gedicht a.) ist hier überhaupt zum ersten Male im Druck veröffentlicht.

51.) S. 33-36.

52.) Gemeindeblatt der jüd. Gemeinde zu Berlin. XVII, 4. Berlin, den 7. I. 1927.

53.) S. 38-46.

54.) Berlin: 1768, 2. Aufl. 1771.

Eine weitere kritische Untersuchung, insbesondere über die pädagogische Bedeutung des Buches soll in den Soncino-Blättern erscheinen.



ACHTE PUBLIKATION
der Soncino - Gesellschaft der
Freunde des jüdischen Buches E.V.
Reproduktion und Beiheft druckte
die Offizin Siegfried Alweiss, Berlin
1927, in achthundert Exemplaren.





Kurze Anweisung zum Lesen.

1) Das kleine deutsche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s,
t, u, v, w, x, y, z

2) Das große deutsche Alphabeth.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O,
P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Zusammengezogene Zeichen sind.

ä, ch, ck, ff, ö, ff, st, ù, &

Das geschriebene deutsche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, ll, m,
n, o, p, q, r, s, t, tt, u, v, w, x, y, z

2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11,
12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20.



§. I.

Vocales oder **Selbstlauter** sind solche Buchstaben, welche man ohne Hülfe eines andern Buchstaben aussprechen kann. Man theilt sie in

Einfache und doppelte.

Der einfachen zählt man gemeiniglich nur fünf: a, e, i, o, u. Aber man muß auch das ä, ö, ü, und zu Anfange eines Satzes oder Hauptworts Ae, Oe, Ue, hierher rechnen; weil sie wirklich einfache Töne sind, obgleich ihre Zeichen zusammen gesetzt sind.

Doppelte Vocales, oder **Doppellauter**, sind solche wo zwey einfache Vocales zusammen ausgesprochen werden.

Die gebräuchlichsten sind ai, oder ay, au, äu, ei oder ey, eu. Beyspiele davon sind: Kaiser, Hann, Haut, Häute, Heide, Eyer, Reuter, Bein.

Zuweilen werden die einfachen Vocales doppelt gesetzt; aber alsdenn bedeuten sie nichts mehr als ein langer von eben derselben Art; z. B. Mal, Beere, Moos, Maaß. Ein doppeltes i, wird entweder durch y, oder durch ie, ausgedrückt; wie in Ey, allerley, lieben.

In vielen fremden und einigen deutschen Wörtern, werden in ie beyde Vocales ausgesprochen; wie in Comedie, die Knie.

Das u wird nicht verdoppelt. Das e wird oft wie ein ae ausgesprochen. Am häufigsten geschieht solches am Anfange eines Worts, wenn

das

das e am Ende der Sylbe steht; wie in Lesen, Leder, legen, Feder. In andern aber behält es seinen eigenthümlichen Laut; wie in ewig, gehen, sehen, stehn, 2c.

§. 2.

Von den Consonanten, oder Mitlautern.

Consonantes oder Mitlauter, sind solche Buchstaben, welche man nicht, ohne Hülfe eines Vocales aussprechen kann.

Das c lautet wie ein z vor ä, e, i, ö, ü, y, wie in Cerimonien, Cäsar, Ceder, Cicero, Cölius, Cypressen, Ceuta, Ceilon. Nur in Cöln, Cöthen, Cüstrin, klingt es wie ein k. Ferner lautet es wie ein k vor a, o, u, und vor Consonanten, ingleichen in fremden Wörtern, wenn es am Ende einer Sylbe steht; wie in Carl, Codrus, Curland, Creon, Jccius.

ch lautet stärker wie g, als in noch, lachen, kriechen. Wenn r darauf folgt, und in den Wörtern Churfreytag und Churfürst, wird es wie k ausgesprochen, Chronik, Churwürde, Chor.

ck vertritt die Stelle eines doppelten k, decken, lecken, Ecke: und man bedient sich dessen hauptsächlich zwischen zween Vocalen.

d muß in der Aussprache von dem t wohl unterschieden werden.

g lautet gelinder wie k, und härter als j.



h ist nur im Anfange einer Sylbe ein Consonans; wie in Hut, Heu, Haber, gehen, sehen. Wenn es in einer und eben derselben Sylbe nach einem Vokal steht, dienet es blos ihn lang zu machen, Zahn, Zahl, Zähne, zäh, Stroh. Wenn es dem c, p und t zugesellet wird, macht es denselben gelinder. Denn ch lautet fast wie ein doppeltes g, ph fast wie f, und th härter als d, und weicher als t, wie in Philosoph, Fluth, Athem

q hat allezeit ein u hinter sich, und wird alsdenn wie kw ausgesprochen; Quelle, quälen, quacken.

f und s sind in der Aussprache gleich. Jenes wird im Anfange, dieses aber am Ende einer Sylbe gesetzt, wenn fl, sm, sc, sp, und st, zu Anfange eines Worts stehen, so wird das f wie ein sch ausgesprochen; wie in Slaven, Smaragd, speisen, stehen, Stand. Gemeinlich geschieht solches auch nach einem r, als Fürst, Würste, Bürste, garstig, aber nicht, wenn zwischen dem r und st ein e verschlungen wird, wie in führst, spürst, regierst. In den übrigen Fällen behält es seinen eigenthümlichen laut, wie in Vesper, Nispel, Wispel, Gäste, fest, Rest.

ß hat einen doppelten laut. 1) Vertritt es die Stelle von ff und wird wie dieses ausgesprochen, am Ende eines Worts oder Sylbe, und in der Mitte nach einem kurzen Vocali, muß, Haß, Nuß, häßlich, läßt, ist, 2) steht es

es aber am Ende, oder in der Mitte eines Worts nach einem langen Vocal oder Doppellaut, so wird es gelinder als ff, aber etwas härter als f ausgesprochen, wie in Suß, süß, fließen, schießen, stoßen, zerreißen.

w lautet gelinder als f und v.

x klingt wie ks, als Hexe, Ape, Alexis, Kup. In andern Wörtern schreibt man dafür chs, wie in Dachs, Lachs, Luchs.

tz klingt wie zwey z, als Platz, Schatz, Gesetz.

§. 3.

Von den Sylben und ihrer Theilung.

Ein oder mehrere Buchstaben, so mit einer Oefnung des Mundes ausgesprochen werden, heißen eine Sylbe.

Wie die Wörter zusammengesetzt sind, so müssen sie auch getheilet werden. Her-un-ter-
kom-men, be-ob-ach-ten, hin-läng-lich, Hauß-
ar-me, erb-lich (von Erbe) er-blich (von erblei-
chen) ent-er-be-ter.

Wenn zwey Vocales, die nicht bloß ein Zeichen eines einigen langen sind, oder zwey Doppellauter, keinen Consonans zwischen sich haben, so werden sie getheilet. Bau-en, schrey-en, sä-en, theu-er. Ein Consonans zwischen zwey Vocalen oder Doppellautern gehöret zur folgenden Sylbe, le-gen, schie-ben, lau-fen, wei-nen. Außer wenn die Zusammensetzung ein anderes erfodert; wie in un-eins, ver-ach-ten.



Von zwey Mitlautern, welche zwischen zwey Vocalen oder Doppellautern stehen, wird gemeiniglich der eine zur ersten, und der andere zur zweyten Sylbe gerechnet. Kom-men, ren-nen, fal-le, Wil-le, Blät-ter, Sir-ten, lieb-te, zap-fen, pfrop-fen.

Die zusammengezogenen Buchstaben, als: ch, ck, st, tz werden niemals getrennt. Eben dieses gilt auch von dem ph, sch und th. Das ch und ck werden zur ersten Sylbe gezogen; als: da-chte, mach-en, back-en, sprech-en, ver-blich-en. Die übrigen gehören gemeiniglich zur folgenden Sylbe, als: Pro-phe-ten, Stu-then, Gä-ste, Schät-ze.

Wenn zwey Sylben in eine zusammen geschmolzen sind, so gehören die dadurch zusammengezogene Mitlauter zur folgenden Sylbe; wie in ü-brig, wi-drig, ei-gne, re-gnen, für ü-be-rig, wi-de-rig, ei-ge-ne, re-ge-nen.

Wenn drey oder mehr Mitlauter zwischen zwey Vocalen oder Doppellautern stehn: so werden gemeiniglich zwey derselben zur ersten Sylbe gerechnet.

Ge-sand-ter, kind-lich, Bünd-niß. Dagegen theilet man, wan-dre, fo-dre, weil es aus wan-de-re, fo-de-re zusammen gezogen ist.

§. 4.

Von den Unterscheidungs-Zeichen.

Die gebräuchlichsten Unterscheidungs-Zeichen sind, das Komma (,) das Semikolon (;) das Kolon



Kolon (:) und das **Punctum (.)**: Alle diese Zeichen zeigen eine längere oder kürzere Ruhe in der Rede an. Das Kolon wird auch gebraucht, wenn man die Worte eines andern anführt, z. B. Du sprichst mit dem Suchse: Die Trauben sind sauer, ich mag sie nicht.

Eine jede wirkliche Frage wird mit dem Fragezeichen (?) beschlossen. Reichthum und Ehre können dem Menschen Ansehn erwerben; aber können sie ihn auch glücklich machen?

Nach einem jeden Ausrufe, nach einer jeden heftigen Anrede setzt man das Ausrufungszeichen (!). O Lob des sinnlosen Böbels, warum verachtete ich dich nicht eher!

§. 5.

Das Lateinische Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, ss, st, t, u, v, w, x, y, z.

§. 6.

Das große.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

§. 7.

Die Zahlen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. à 20.
30. à 100. Dann 1000. 10000. 100000.



Römische Zahlen.

I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, bis
XX, XXX, XL, L, LX, bis C, D, M, XM, CM.

§. 8.

Gebräuchliches jüdisches Alphabet im Schreiben.

Siehe die Kupfertafel.

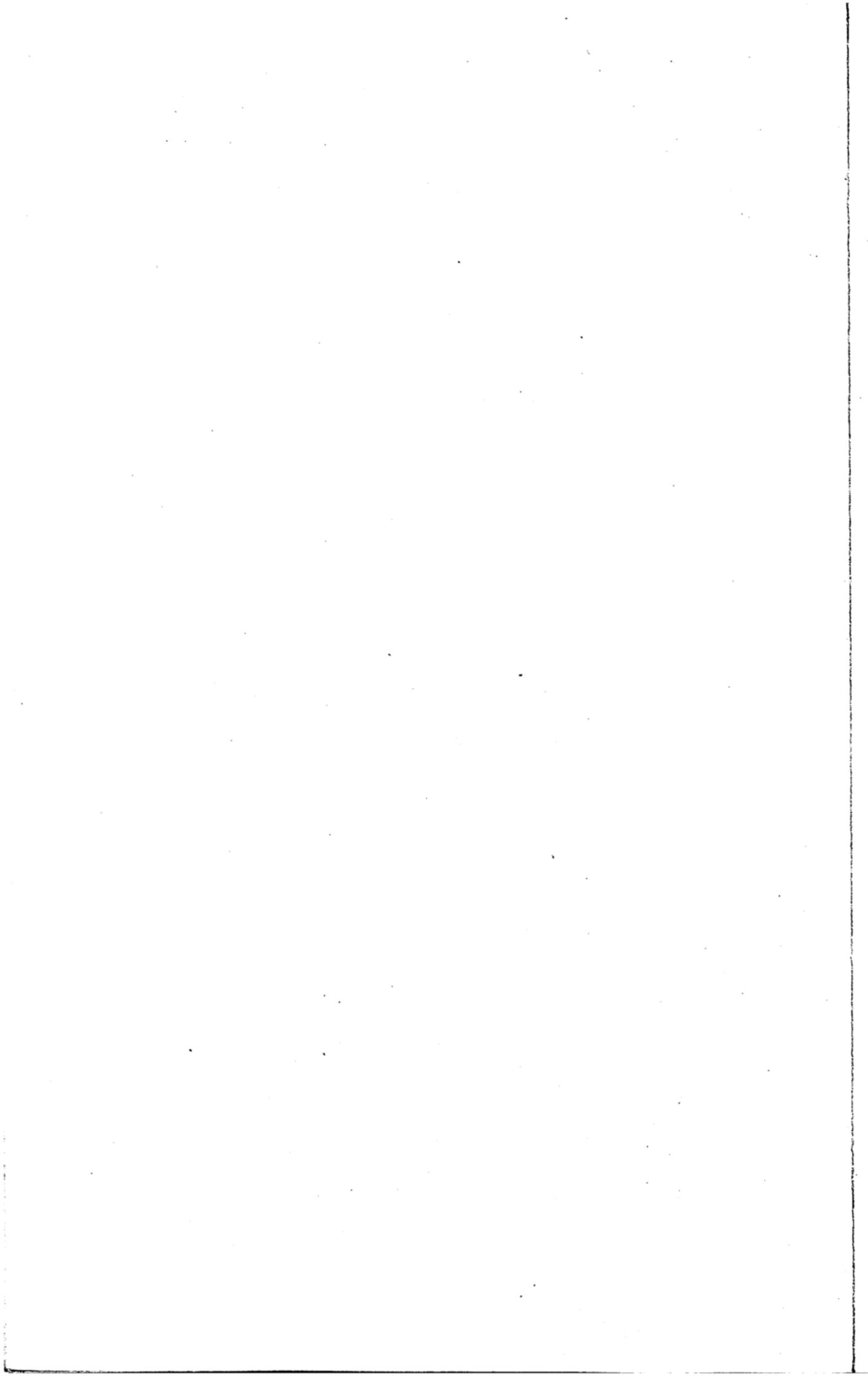
Leßübungen.

Der Mit-lei-di-ge, der dem E-len-den nicht
zu na-he kom-men will, weil er E-kel fürch-tet,
ver-räth Weich-lich-keit, und Här-te zu-gleich.

Was du thust, thu-e recht; sprichst du mit
je-man-den, so den-ke auf das, was du hö-rest,
lie-dest du, so prü-fe was du lie-dest.

Ge-he nie-mals mü-ßig, so hast du nie-mals
lan-ge-wei-le, und lan-ge-wei-le macht Ver-druß.

Sprich und thu-e nichts, wo-von du nicht
willst, daß es die gan-ze Welt se-hen und hö-ren
kön-ne.



Grund-Artickel des Judenthums,

nach

Rabbi Mosché Majemonssohn.

1) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Da-
seyn
Gottes. Dafs ein *Gott sey*; nemlich ein höchstes Wesen, welches allmächtig, allwissend und allgütig ist; welches alle Dinge ausser Ihm hervorgebracht hat, und beym Daseyn erhält. Was dieses Wesen ausser sich nicht erschaffen hat, kann nicht vorhanden seyn, und was nicht von seiner unendlichen Güte erhalten wird, kann nicht einen Augenblick bestehen. Dieser Gott allein ist ein selbständiges unabhängiges Wesen, das zu seinem Daseyn keines andern Dinges bedarf; alle übrige Wesen aber sind abhängig von Ihm und seinen göttlichen Eigenschaften.

2) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Ein-
heit. Dafs dieser Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ein *einfaches, einiges und einziges* Wesen sey; *einfach*, ohne Theile, und Glieder; *einig*, von welchen keine Vielheit sich denken läßt, und *einzig*, dem kein anderes Wesen ausser Ihm gleichen kann.



*Höre Israel! der Ewige unser Gott,
ist ein einziges ewiges Wesen.*

3) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Gei-
stig-
keit.*

Dafs dieses selbständige, und einige Wesen, ein Geist sey; das ist: ein unkörperliches Wesen, dem keine Eigenschaft, Zufälligkeit, und Beschaffenheit des Körpers und der Materie zukommen kann.

4) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Ewig-
keit.*

Dafs dieses selbständige, einige und geistige Wesen ewig sey; das ist: von Ewigkeit her da gewesen, und in Ewigkeit seyn wird, und dafs sein Nichtseyn oder Aufhören unmöglich und undenkbar sey.

5) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Anbe-
tung.*

Dafs wir verbunden sind; diesen einigen Gott allein, und kein anderes Wesen aufser Ihm, anzubeten; das ist: seine unendliche Gröfse, Güte und Barmherzigkeit, mit allen unsern Kräften anzuerkennen, unser zeitliches und ewiges Wohl, einzig und allein von Ihm zu erwarten, und Ihn allein, und kein anderes Wesen aufser Ihm darum anzuflehen, und in der Noth anzurufen.

6) *Ich*



6) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Einge-
bung.* Dafs Gott einigen Menschen, die Ihm wohlgefallen, die Gabe der Prophezeiung verleihet; das ist: Ihnen einige Dinge, durch göttliche Eingebung, bekannt macht, die andern Menschen unbekannt sind, und durch sie zuweilen seinen göttlichen Willen, und seine Befehle andern Menschen zu erkennen giebt, und zulendet.

7) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Vor-
zug
Mo-
ses.* Dafs Mosche, unser Lehrer, der größte aller Propheten gewesen, die je gewesen sind, und seyn werden, und dafs kein Sterblicher in der Gabe der Prophezeiung, ihm gleich zu setzen sey.

8) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Ge-
setzges-
bung.* Dafs das Gesetzbuch, welches uns Mosche hinterlassen, ihm auf eine übernatürliche Weise eingegeben worden, und keinen einzigen Vers oder Spruch enthalte, den Mosche von selbst, ohne göttliche Eingebung, niedergeschrieben haben sollte, und dafs ferner die uns überlieferte Erklärung und Auslegung dieser von Mosche niedergeschriebenen Gesetze gleichfalls göttlichen Ursprungs sey.

9) *Ich*



9) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Uns verändert der: lichkeit der Ge setze. Dafs dieses von Gott selbst überlieferte Gesetzbuch niemals eine Veränderung gelitten, auch niemals eine Veränderung leiden werde.

10) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Vorsehung. Dafs Gott auf alle Handlungen und Gedanken der Menschen achte, dafs seiner Allwissenheit nichts unbekannt bleibe, dafs sich seine göttliche Vorsehung, über alles erstrecke, und dafs es Ihm wohlgefalle, wenn wir das Gute thun, und befördern, das Böse aber unterlassen, und zu verhindern suchen.

11) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Vers geltung. Dafs Gott, in diesem oder in jenem zukünftigen Leben diejenigen belohnen wird, welche seine Gebote halten, diejenigen aber bestrafen wird, die sie übertreten.

12) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

Mes: sias. Dafs die Kinder Abrahams, Isaacs und Iacobs, nicht immer von dem gelobten Lande entfernet, und unter andern Nationen zerstreuet leben werden; sondern Gott wird, zu einer Zeit, die Ihm allein bekannt ist, aus dem Hause Davids, ein gesalbtes Haupt erwecken, das

das dieses Volk wiederum zu einer freyen Nation machen und in dem Lande ihrer Väter über sie regieren wird.

23) *Ich erkenne für wahr und gewiß;*

*Auf-
erste-
hung.*

Dass Gott nach dieser Zeit, die Tugendhaften, welche sich seiner höchsten Gnade würdig gemacht, vom Tode erwecken, und auferstehen lassen wird; damit sie Theil nehmen, an der Glückseligkeit ihrer Kinder und Nachkommen.

Die zehn Gebote.

1. **I**ch bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus Mizraim geführt habe, aus dem Hause der Slaven.
2. Du sollst keine andere Götter haben, vor meinem Angesicht: Du sollst dir kein Götzenbild machen, auch keine ähnliche Gestalt, von dem was oben im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Wasser unter der Erde ist: Du sollst dich vor ihnen nicht bücken, auch sie nicht gottesdienstlich verehren: Denn ich der Ewige dein Gott, bin ein Eifervoller Gott (der keinen andern neben sich leiden kann) der das Verbrechen der Väter ahndet, an Kinder, Enkel, und Urenkel, nemlich bey denen
die



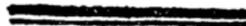
die mich hassen Der aber Gnade er-
zeigt, bis in das tausendste Geschlecht,
denen die mich lieben, und meine Ge-
bote halten

3. Du sollst den Nahmen des Ewigen deines Gottes nicht bey einer Unwahrheit aussprechen (nemlich um sie zu bekräftigen) denn der Ewige wird nicht ungestraft lassen, denjenigen welcher seinen Nahmen vergeblich aussprechen wird.
4. Nimm den Ruhetag wohl in Acht, ihn zu heiligen: sechs Tage kanst du arbeiten, und all dein Geschäft verrichten, der siebente Tag aber ist ein Ruhetag dem Ewigen deinem Gotte zu Ehren: du sollst kein Handwerk verrichten, weder du selbst, noch dein Sohn, oder deine Tochter, dein Slave, deine Slavinn, auch nicht durch dein Vieh, oder durch deinen Fremden, der sich in deinen Thoren aufhält: denn in sechs Tagen hat der Ewige, Himmel, Erde, und Meer, nebst allem, was darinn ist verfertigt, und am siebenten Tage geruht, darum hat der Ewige den Tag der Ruhe gesegnet (Er hat ihm wichtige Vorzüge gegeben) und ihn heilig erklärt.
5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lang lebest auf dem Erdreich, welches der Ewige dein Gott dir eingeben wird.

6. Du



6. Du sollst nicht morden.
7. Du sollst nicht ehebrechen.
8. Du sollst nicht stehlen.
9. Du sollst wider deinen Nächsten nichts auslagen, als ein falscher Zeuge.
10. Du sollst keine Begierde haben, nach dem Hause deines Nächsten. Du sollst keine Begierde haben, nach deines Nächsten Weib, nach seinem Slaven, nach seiner Slavinn, nach seinem Ochsen, nach seinem Esel, oder nach Allem was dein Nächster besitzt.



~~—————~~
F a b e l n

von

Barachja Ben-Natronai Hanakban.

1) Die zwey Hirsche und der Mensch.

Ein geheimnißvoller Thor, wird oft für weise gehalten, und in den Rath der Verständigen gesetzt. —

Zwey Hirsche standen am Ufer eines Baches, und schienen sich einander Geheimnisse in die Ohren zu flüstern. Ein Mensch gieng auf der Heerstraße, und die Neubegierde trieb ihn zu ihnen hin. „Warum redet ihr so leise, Freunde? fragte er. In dieser Einsamkeit wird euch niemand belauschen. — Wir entdecken uns eben keine großen Geheimnisse, war die Antwort.“ Die wichtigste Ursache, warum wir hier bey einander stehen, ist die lange Weile.

2) Der Wolf und die Thiere.

Der Canzler des Löwen, der Wolf, ward von allen Thieren verklagt, daß kein lebendiges Geschöpf vor seinem Räuberzahn sicher sey. Der Unerfättliche, klagten sie, macht den Wald zur Einöde, unsere Weiber zu Wittwen, und unsere Kin-

Kinder zu Waisen. Der König zürnete, und verwies dem Wolf seine Grausamkeit mit harten Worten. Das Vergangene ist nicht mehr zu ändern, setzte er königlich hinzu; aber hinführo hüte dich vor Gewaltthätigkeit. Begnüge dich mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findest, und schwöre dich zwey ganze Jahre alles Fleisches zu enthalten, für jedes lebendige Thier, das du dich zu erwürgen gelüsten lässest. Der Wolf schwur und ging zurück. — Wenig Tage nachher überfiel ihn ein grausamer Hunger, und er sahe ein fettes Schaf auf der Wiese weiden. Da kämpften in ihm — Gedanken mit Gedanken. Zwey Jahre kein Fleisch zu genießen! — die Strafe ist hart! und ich habe geschworen. — Doch in jedem Jahre sind drey hundert, und fünf und sechzig Tage. Tag ist, wenn ich sehen, und Nacht, wenn ich nicht sehen kann. So oft ich also die Augen verschließe, ist's Nacht, und wenn ich sie wieder aufthue; so wird's Tag. — Schnell blinzte er die Augen zu, und that sie wieder auf; da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Er zählte zwey volle Jahre. Nun sprath er, habe, ich für die Sünde zum voraus gebüßt, ergriff das Schaaf, und würgte es.

Ein Räuber findet leichtlich Mittel,
den kräftigsten Lid zu vereiteln.



3) Der stöbige Ochs, und sein Herr.

Ein Ochs verkannte seinen Herren, und so oft ihn dieser vor den Pflugschar spannte, stieß er um sich mit Macht. Der Herr ward böse, und verschnitt dem Muthwilligen die Hörner. Nun wird er gebändiget seyn, sagt er zu seinen Nachbarn; ich habe ihm die Macht zu schaden geraubt. — Tages darauf wollte er ihn vorspannen, und er biß ihn mit seinen mörderischen Vorderzähnen. Gut, sagte der Ackermann, du sollst auch diese verlieren, und schlug ihm die Zähne aus. Aber der Ochs ward dadurch nicht demüthiger, denn den dritten Tag, als sich der Herr ihm näherte, stieß er ihn mit der Hüfte zu Boden, und mißhandelte ihn jämmerlich. — Das haben wir wohl gewußt, sagten die Nachbarn, der Unbändige schadet, so lange ein Glied an ihm ganz ist.

4) Die Maus, die Sonne, die Wolke, der Wind, und die Mauer.

Ein Stuger unter den Mäusen, dachte bey sich selbst: Siehe! es ist nicht gut, alleine zu seyn; doch finde ich unter allen Thieren keine Frau, die mir gefällt. Ich möchte eine schöne, gütige und vornehme Frau, die mir aber nichts verzehret. — Wo find ich diese? Wohl! ich will die Sonne heurathen.

Was

Was kann dieser an Glanz und Herrlichkeit gleichen? Die Sonne bringt Licht und Erquickung auf ihren Flügeln, wenn alle Bewohner der Erde in Finsterniß eingehüllet schlummern. -- So eben gieng die Sonne auf. Unsere Maus ward entzückt, und sprach: „Ich habe dich je und je geliebt, und will dich zu mir ziehen aus lauter Gewogenheit. (Jerem. XXXI. 3). Ich will dich zur Frau nehmen, Sonne!“ — Du bist nicht klug, Maus! versetzte die listige Sonne, willst du ein Licht wählen, das alle Augenblick verlöscht? Siehe! die Sonne scheint, und gehet wieder unter. Wie oft werde ich nicht von den Wolken verdunkelt? Die Wolken, Maus! sind weit über mich. Erhebe deine Wünsche zu ihnen; so wirst du glücklicher seyn. Die Maus eilte zu einer Wolke hin: „Ich habe mir Mühe gegeben, und dich gefunden, meine Liebe, meine Schöne, meine Braut! Komm, du sollst meine seyn; ich werde dich nie verlassen.“ — Wenn du mich heurathest, antwortete die Wolke, so must du flüchtig und unstät herum wandern. Mich treibet der Wind, wohin es ihm gefällt. Laß von der Magd ab, und wähle dir die Frau, denn ich bin dem Winde unterthan. — Sie suchte hierauf den Wind, und fand ihn in einer Wüste. „Komm mit mir, aus dieser Einöde, rief sie, komm! ich habe dich unter allen Geschöpfen mir zur Frau erlesen.“ — O du betriegst dich sehr, antwortete der Wind, wenn du mich viel-

B 2

leicht



leicht für mächtig hältst. Siehe! ich mag toben, wie ich will, so troßt mir eine jede gemeine Mauer, und stehet aufrecht. Die Mauer würde dich weit glücklicher machen als ich. — „Sie machte endlich auch der Mauer ihren Liebesantrag, und sagte, daß, die Sonne, die Wolke, und der Wind sie zu ihr schickten... — Gehe! antwortete die Mauer zornig. Wollen sie meiner spotten, weil ich mich nicht so gut bewegen kann, als sie? Sie sollten Mitleiden mit mir Elenden haben. Die Mäuse durchgraben meinen Grund, und machen sich allenthalben freye Durchgänge. Jezo haben mehr, als zwey hundert Mäusegeschlechter in mir ihre Wohnungen aufgeschlagen, und mich mit Zähnen und Füßen durchbohrt. Eine solche Frau lässest du dir anrathen? — Der junge Freyer sah sich in seiner stolzen Hoffnung betrogen, kehrte zu den Mäusen zurück, nahm sich eine aus seinem Geschlechte, und fand eine Gehülfin, die um ihn war. (1. B. Mos.)

5) Der Ochs, und der Bock.

Ein Ochs erblickte einen Löwen, und floh, und hörte ihn immer hinter her brüllen. Endlich verkroch er sich hinter ein Gesträuche; dort hatte sich auch ein Bock versteckt; der Ochs erblickt ihn, und fuhr erschrocken zurück. Was fürchtest du dich Better? rief der Bock, wir sind ja beide in einem Stall erzogen. Bist dus, antwortete der

der Dchs, alles was lebt ist mir heute Löwe, so sehr hat mich der Räuber geängstiget.

Wer verfolgt wird, fürchtet seinen eigenen Schatten.

6) Die Schafe, die Widder, und der Löwe.

Die Schafe waren einst in den Ställen allein, denn die Hirten hatten sich entfernt, und vergessen die Thüren hinter sich zu verschließen. Keines blieb in dem Stalle, denn sie gingen heraus auf dem Felde Speise zu suchen. Sie hatten sich vom Dorfe nur wenig entfernt, da kam ein Löwe aus der Wüsten hergezogen, und eilte sie zu erreichen. Sie erblickten ihn, und riefen sich einander zu: wenn der Löwe brüllt, wer wird sich nicht fürchten? — kein Mittel war zur Errettung übrig. Sie sprachen also zum Widder, der sie anführte: Gehe du dem Fürchterlichen entgegen. Berede ihn mit glatter Zunge, daß er von uns abweiche. Der Widder zog von seinem Heere ab, trat näher und schmeichelte: Heil dir, König der Thiere! du bist immerdar willkommen, und wer dich erblickt, der segnet dir entgegen. Ha! brüllte der Löwe, bey dir und deinen Freunden, werde ich Segen finden. Deine liebliche Reden sind vergeblich. Läßt sich ein König mit Worten abspeisen? Komm! dein Fleisch wird süßer seyn als dein Gruß.



Der macht sich zum Gespötte, der einen Tyrannen durch Beredsamkeit zu gewinnen denkt.



Moralische Erzählungen. aus dem Talmud.

1. Auf seinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgesonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrschers um ihn zu bewirthen. Dieser setzte ihm goldene Datteln, goldene Feigen und golden Brodt vor. — Esset ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich stelle mir vor, antwortete der Beherrscher, genießbare Speisen hättest du in deinem Lande wohl auch finden können. Warum bist du denn zu uns gekommen? — Euer Gold hat mich nicht hieher gelockt, sprach Alexander; aber eure Sitten mögte ich kennen lernen. — Nun wohl, erwiederte jener, so weile denn bey uns, so lange es dir gefällt.

Indem sie sich unterhielten, kamen zwey Bürger vor Gericht. Der Kläger sprach: Ich habe von diesem Manne ein Grundstück gekauft, und als ich den Boden durchgrub, fand ich einen Schatz. Dieser ist nicht mein; denn ich habe nur das Grundstück erstanden, nicht den darinn
ver-

verborgenen Schatz: und gleichwohl will ihn der Verkäufer nicht wiedernehmen. — Der Beklagte antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, als mein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, samt allem was darinn verborgen war, verkauft, und also auch den Schatz. Der Richter wiederholte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie recht verstanden hätte, und nach einiger Ueberlegung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja. — Und du eine Tochter? — Ja. — Nun wohl! Dein Sohn soll deine Tochter heurathen; und das Ehepaar den Schatz zum Heurathsgute erhalten. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht? fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. — Die Wahrheit zu gestehn, antwortete Alexander, wir würden beyde Männer in Verwahrung gehalten, und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! — Sonderbar! Giebt es auch zahme krautfressende Thiere dort? — von mancherley Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen, um dieser unschuldigen Thiere willen, in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdient es nicht.



- 2) Wer ein tugendhaft Weib gefunden hat,
hat einen größern Schatz denn köstliche
Perlen.

Einen solchen Schatz hatte Rabbi Meir, der große Lehrer, gefunden. Er saß am Sabbath in der Lehrschule und unterwies das Volk. Unterdessen starben seine beiden Söhne, beide schön von Wuchs, und erleuchtet im Geseze. Seine Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller, legte sie auf ihr Ehebett, und breitete ein weißes Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meir nach Hause. — Wo sind meine Söhne, fragte er, daß ich Ihnen den Segen gebe? — Sie sind in die Lehrschule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgesehen, erwiederte er, und bin sie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher; er lobte den Herren zum Ausgange des Sabbaths, trank und fragte abermals: wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Wein des Segens? — Sie werden nicht weit seyn, sprach sie, und setzte ihm vor zu essen.

Er war guter Dinge, und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, sprach sie: Rabbi, erlaube mir eine Frage! — so sprich nur, meine Liebe! antwortete er. — Vor wenig Tagen sprach sie, gab mir jemand Kleinodien in Verwahrung, und jetzt fodert er sie zurück. Soll ich sie ihm wiedergeben? — —

Dies

Dieß sollte meine Frau nicht erst fragen, sprach Rabbi Meir. Wolltest du Anstand nehmen, einem jeden das Seine wiederzugeben? — O nein! versetzte sie; aber auch wiedergeben wollte ich, ohne dein Vorwissen nicht. — — — Bald darauf führte sie ihn auf den Söller, trat hin, und nahm das Gewand von den Leichnamen. — Ach meine Söhne! jammerte der Vater; meine Söhne . . . und meine Lehrer! Ich habe euch gezeugt, aber ihr habt mir die Augen erleuchtet im Geseße. — Sie wendete sich hinweg und weinte. Endlich ergriff sie ihn bey der Hand und sprach: Rabbi hast du mich nicht gelehrt, man müsse sich nicht weigern wiederzugeben, was uns zur Verwahrung vertraut wird? Siehe! der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Namen des Herrn sey gelobet! — der Namen des Herrn sey gelobet! stimmte Rabbi Meir mit ein. Wohl heißt es: Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen größern Schatz, denn köstliche Perlen. Sie thut ihren Mund auf mit Weißheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.



Gedichte.

Auf einen Feldbrunnen.

Simmer rinnet diese Quelle
 Niemals plaudert ihre Welle.
 Komm, Wanderer, hier zu ruhn!
 Komm, lern' an dieser Quelle
 Stillschweigend Gutes thun.

Der Vorwitz das Künftige zu wissen.

Gütig hüllt mit Finsternissen
 Gott die Zukunft ein.
 Sicher sie vorher zu wissen
 Würde Strafe seyn.

Sah' ich Glück auf meinem Wege
 Würd' ich stolz mich blähen,
 Und, leichtsinnig oder träge
 Fleiß und Kunst verschmähen.

Sah' ich Unglück: würd' ich zittern,
 Und die Folgezeit
 Würde mir das Glück verbittern
 Das mich igt erfreut.

Was ich habe, will ich nützen,
 Fernen Gram nicht scheun,
 Und soll ich ein Glück besitzen
 Meines Glücks mich freun.

~~—————~~

Der Schäfer zu dem Bürger.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf
weichem Klee;
 Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See;
 Du trittst auf Fußtapeten, ich tret auf sanftes Gras;
 Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil
 Raß;
 Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn' auf freyer
 Flur;
 Dir malt die Kunst den Frühling, mir malt ihn die
 Natur;
 Du bist oft siech vor Wollust, ich bleibe stets gesund;
 Dich schützt für Geld ein Schweizer, mich schützt
 mein treuer Hund;
 Du schlummerst ein bey Saiten, ich bey dem Was-
 serfall;
 Du hörst Kastat und Sängere, ich Lerch und Nach-
 tigall;
 Dich sieht der heiße Mittag, mich sieht der Morgen
 wach;
 Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mädchen
 glänzt vom Bach.



Die Großmuth.

Den Reichen einen Dienst erweisen,
Freundschaftlich gute Freunde speisen
Soll das wohl Großmuth seyn?
Ich sage, nehn.

Doch falschen Freunden, stolzen Reichen
In ihrer Noth die Hände reichen
Soll das wohl Großmuth seyn?
Das räum' ich ein.

Den Hungrigen, die weinend bitten
Die Nothdurft in die Säcke schütten
Soll das wohl Großmuth seyn?
Ich sage; nein.

Den Armen die verborgen leben
Almosen ohne Bitten geben
Soll das wohl Großmuth seyn?
Das räum' ich ein.



Andachtsübung eines Weitweisen.

Unendlicher! Urheber aller Welten! Vater aller Geister! Des Engels, des Menschen, und auch des Wurmes Vater! Dir verdanken alle Naturen ihr Wesen, ihr Daseyn, und ihre Erhaltung. Von deinen göttlichen Eigenschaften theilest du dem Endlichen mit; verleihest dem Erdklos Wirklichkeit, der Pflanze Leben, dem Viehe Genuß, und dem Menschen das Vorrecht Gutes von Bösem zu unterscheiden, und dich, Vater! zu erkennen! — — — Aber deine Allgütigkeit erhält und ernährt auch den, der Gutes mit Bösem verwechselt, und auch den noch unglücklichern, der dich verleugnet, und spricht: Es ist kein Gott! — Denn mit zwingender Allgewalt, regierst du nur die willenlose Natur; der Geisterwelt aber liebest du Freyheit und willkührliche Thätigkeit, die du mit väterlicher Gelindigkeit sanft zum Ziele lenkest.

Zwar die Ordnung in seiner Seele, den innern Frieden, stöhrt der Lasterhafte, der seiner Leidenschaft Slave ist, und macht sich selbst unglücklich; denn Harmonie und Eintracht ist die Seligkeit der Geister. Aber umsonst ist sein Bemühen die Ordnung des Ganzen zu zerrütten, die deine Allmacht
mit



mit unwiderstehlicher Strenge erhält. So sehr der Unbesonnene dir widerstrebt; so müssen seine Handlungen sich dennoch endlich deinen allweisen Absichten anschmiegen. Deine Vorsehung leitet den Kampf der Leidenschaften, so wie den Streit der Elemente.

Tyranny und Wollust vollstrecken deine göttlichen Befehle, wie Donner und unterirdisches Feuer. Zuletzt muß sich alles Uebel, das Sittliche, so wie das Physische in Gutes verwandeln, und alles, alles in die große Harmonie einstimmen, die aus dem Ganzen des Weltalls zu deinem Lobe erschallet.

O du Urheber der Weisheit! Laß uns weise seyn, damit wir glücklich seyn mögen. Unser Wille komme mit unsrer Bestimmung, unsre Neigung mit deinen Absichten überein, und jeder Gedanke, jede Handlung sey ein Wohlklang in jenem unermesslichen Saitenspiel der Schöpfung. — Lehr uns deine Allgütigkeit erkennen, deine Wohlthaten, in der Milde und Fülle genießen, in welcher deine Hand sie austheilet, und die Widerwärtigkeit, die du uns zugedacht, mit Dank und Freuden übernehmen, weil du es bist, der sie zugedacht. — Laß uns deine Wahrheit suchen; unsere Brüder lieben, wenn sie mit uns suchen; verehren wenn sie finden; bedauern wenn sie irren, und ihnen von ganzem Herzen vergeben, wenn sie uns belei-

beleidigen; so wie du uns vergiebst, Quelle
der Wahrheit und Liebe!

Vorbereitungs-Gebet aus dem Hebräischen.

Meine Wünsche Herr! sind dir bekannt
Bevor sie noch auf meinen Lippen schweben.
Ach! möcht ich dir gefallen, dann augenblicks vers-
gehen.
Dies ist mein Wunsch, O, würd er mir gewährt.
Deiner Vaterhand empfähl ich dann meine Seele;
Entschliefe sanft, eines süßen Schlags.
Entfernt von Dir, ist mir das Leben Todt.
Dir nahe, ist selbst im Tode, Leben.
Allein, womit, mein Gott! womit kann ich verehren?
Was muß ich thun, dein Knecht zu seyn?
Lehre du mich, Ewiger! deine Wege,
Befrey mich, von der Thorheit Slavendienst!
Unterweise mich, dieweil ich's noch vermag,
Zu beugen meinen Sinn, daß du ihn nicht verachtest.
Bevor ich mir selbst zur Bürde werde,
Ein Theil dem andern wird zur Last.
Bevor der Wurm noch mein Gebein zernagt,
Und meiner Glieder Bau zerstäubt. —
Einst reise ich hin, wo meine Väter sind;
Wo diese ruhn, da find ich meine Ruh.
Ein gedulbeter Fremdling auf dieser Erdenfläche;
In ihrem Innren nur finde ich mein Erbtheil.

Bis



Bisher hat mein Jugendstann nur für seinen Land
 gesorgt;

Wann aber fang ich an, auch für mein Haus zu
 sorgen.

O die Welt, die mir ins Herze gelegt,

Die hält mich ab, mein Ende zu bedenken.

Wie kann ich, meinem Schöpfer dienen

Ich Slave jeder Begierd', jeder Leidenschaft.

Nach hohen Dingen streb ich iht;

Und morgen, sind Würmer meine Gespielen.

Kann ich des heutigen Wohlstand's mich erfreuen;

Und weiß nicht, welch Geschick mir morgen ist be-
 schieden.

Es arbeitet jeder Tag, es arbeitet jede Nacht

In meinem morschen Leib, verwandeln ihn in Staub;

Streuen die Helfte in den Wind, den Rest nimt
 die Erde in ihren Schooß.

Ja selbst, meine Lüste verfolgen mich;

Feindselig helfen sie mich vernichten.

Was kann das Glück mir geben, wenn ich dir nicht
 gefalle.

Bist du mein Erbtheil nicht, so ist mein Erbtheil
 nichts.

Entblößt von jeder guten Handlung

Bedecke mich deine Vaterhuld, Ewiger!

Ich schweige, Herr! und bete an.

Meine Wünsche sind dir ja bekannt.



~~—————~~

Sittensprüche und Sprichwörter aus dem Talmud.

=====

Wahre Reue, fruchtet mehr, denn hundert
Unglücksfälle.

—————

Der Todt des Weisen, ist oft lehrreicher als
sein Leben.

—————

Geselligkeit, oder Todt?

—————

Schweigen steht dem Weisen gut; um wie
vielmehr dem Narren.

—————

Der Mann ehrt die Stelle, nicht die Stel-
le den Mann.

—————

Teufelige Mienen, sind ein Zeichen innerer
Gottesfurcht.

—————

Wirf keinen Stein, in die Quelle, an der
du dich satt getrunken.

—————



Den Wein gibt der Hausherr; den Dank erhält der Mundschenk.

Wer zu viel thut, thut zu wenig.

Manch altes Kameel, trägt des Jungen Fell zu Markte.

Ist deine Tochter mannbar; so gieb deinem Sklaven die Freiheit, und verheurath sie mit ihm.

Eheliche Liebe, findet auf einer Messerschneide Raum; Ehelichem Haß ist ein sechzigfuß breites Bett zu eng.

Die Leidenschaft gleicht im Entstehn, dem Spinnegewebe; Im Fortschreiten, dem Wagenseil.

Aus einem Hündlein erziehest du keinen Löwen.

Kann der Dieb nicht stehlen; so spielt er den ehrlichen Mann.

Wenn

Wenn der Hirt über die Heerde zürnt, macht er den Führer blind.

Thoren verehren das Gesetzbuch mehr als den Gesetzklehrer.

Mußt du züchtigen; so verstoße mit der Linken, und nimm mit der Rechten wieder auf.

Je mehr Scharfsinn, desto leichter Irren.

Tritt eine Stufe niedriger, und heurathe!

Auf den Hagestolzen.

Der Rabe wünscht sich Kinder, und du, Mensch! dir keine!

Stoße den Trunkenen nicht, er fällt von selbst.

Der Haber, gleicht dem aufbrausenden Meer; wenn es aus seinen Ufern tritt, kenne es keine Schranken mehr.



Rüft dich ein Marschaite; (Eine Stadt, deren Einwohner für falsche Menschen bekannt waren,) so zähle deine Zähne.

Mache aus deinem Festtag, einen Werkel- tag, um deinen Nebenmenschen nicht zur Last zu fallen.

Sieben Jahr wanderte der Hunger, nur be- gegnete er dem Fleiße nicht.

Wilde Ziegen werden vom hinkenden Hir- ten, die Strafe an der Stallthür empfangen.

Zum bessern Verständniße dieses Sprich- worts dient folgende Fabel.

~~—————~~

Die Laster, und die Strafe.

Die Laster führen aus dem Schlunde
Des alten Tartarus herauf;
Und nahmen in unselger Stunde,
Durch unsern Welttheil ihren Lauf.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald war kahl, die Felber wilb,
Die Strafe war mit Molch und Schlangen.
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Izt sahn sie ungesehrt zurücke,
Es folgte jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

Du holst uns diesmal, rief der Haufen,
Gewis nicht ein, doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm oft spät, doch richtig nach.

Beispiele

von

Zugenden und Lastern, guten und schlechten Gesinnungen.

Mäßigung des Zorns.

Die gewisste Probe, daß ein Mensch, durch Nachdenken zu einem merklichen Grade der Vernunft und der Tugend gelangt sey: ist die Mäßigung seiner Leidenschaften. Je weniger man den Verstand gebraucht, je heftiger sind die Leidenschaften, und je weiter man sich von der Wildheit entfernt, je gemäßigter sind dieselben.

Es ist vielleicht am schwersten, den Zorn zu mäßigen, weil er überaus schnell und heftig würket. Daß es aber nicht unmöglich sey, beweisen viele Beispiele. Architas, ein vornehmer Mann aus Tarent, wurde von einigen seiner Sklaven durch ein grobes Versehen aufgebracht. Um sich aber durch den Zorn zu nichts unanständigem verleiten zu lassen, gieng Architas weg, und sagte seinen Sklaven: ihr seyd glücklich, daß ich im Zorn bin, sonst solltet ihr übel wegkommen.

Plato wollte einmal einen seiner Sklaven züchtigen, als eben einer seiner Bekannten dazu kam;

zu

zu diesem sagte er: thue mir den Gefallen, diesen zu prügeln; denn ich bin im Zorn.

Großmuth.

Die wenigsten Menschen können es mit Gedult ertragen, wenn sie hören, daß andere übel von ihnen gesprochen haben.

Socrates vernahm mit der größten Gleichgültigkeit, daß jemand übel von ihm gesprochen habe, und sagte: Er mag mich auch prügeln, wenn ich nicht dabey bin.

Noch größere Mäßigung zeigte der König Antigonus. Er hörte in seinem Zelte, daß zwey Soldaten die draußen standen sehr schimpflich und böshast von ihm redeten. Nachdem er ihnen eine Weile zugehört hatte, machte er das Zelt auf, und sagte zu ihnen: Wenn ihr so von mir reden wollt, so geht wenigstens auf die Seite, daß ich es nicht höre.

Verschwiegenheit.

So wichtig die Verschwiegenheit ist, so sind doch wenig Menschen, die diese Tugend besitzen. Man entdecket bey den Meisten eine Begierde, das, was sie heimlich halten sollten, auszuschwasen, dadurch hat sich mancher in das größte Unglück gestürzt.



Ein griechischer Dichter, Namens Philippides, muß die Gefahr, worinn man ist, wenn man wichtige Geheimnisse weiß, lebhaft empfunden haben; denn als Lysimachus, König in Macedonien ihm einmals sagte: Mein lieber Philippides, was kann ich dir denn von allem was ich besitze, geben? antwortete er: Was du willst, König, nur nichts von deinen Heimlichkeiten.

Freundschaft.

Damon und Pythias, durch das geheiligte Band einer zärtlichen Freundschaft mit einander verbunden, hatten sich eine unverleßliche Treue geschworen. Dieselbe ward aber auf eine harte Probe gesetzt. Einer von ihnen, da er von dem Tyrannen Dionisius zum Tode verdammet worden, bat sich eine Gnade aus, daß man ihm erlauben möchte, eine Reise in sein Vaterland zu thun, um einige Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen. Er versprach, binnen einer gewissen Zeit wieder zu kommen, wofür sich der andere großmüthig zum Bürgen stellte. Die Hofleute und besonders Dionisius warteten mit Ungedult, wie eine so außerordentliche Begebenheit ablaufen würde. Der bestimmte Tag rückte heran, und da er gleichwohl noch nicht wiedergekommen war, so tadelte ein jeder den unbedachtsamen Eifer dessen, der sich zum Bürgen gestellt hatte. Dieser, anstat Furcht
oder

oder Unruhe blicken zu lassen, antwortete mit einem unverändertem Gesicht, er wäre gewiß genug, daß sein Freund wieder käme, und in der That langte er auch an dem gesetzten Tage, und zur bestimmten Stunde an. Dyonisius, voll Bewunderung über eine so seltne Treue, wurde dadurch so gerührt, daß er ihm das Leben schenkte, und sie ersuchte, ihn als den dritten Mann in ihre Freundschaft aufzunehmen.

Edles Vertrauen.

Ludamidas ein Korinthier, hatte zween Freunde, den Charipenus von Sycion, und den Aretheus von Corinth: Diese beyde waren reich, und er sehr arm. Er starb, und hinterließ nichts als eine arme Mutter, und eine mannbare aber unverheuratete Tochter. Man fand ein Testament auf seinem Bette, welches er kurz vor seinem Ende geschrieben hatte, dessen Inhalt vielen ungereimt schiene. „Ich hinterlasse dem Aretheus meine Mutter sie zu ernähren, und ihre Stütze in ihrem Alter zu seyn; dem Charipenus meine Tochter, ihr einen rechtschaffenen Mann zu verschaffen, und eine anständige Aussteuer zu geben. Sollte einer von Ihnen sterben, so setze ich den andern an seine Stelle.“ Beyde Erben nahmen diese Vermächtnisse mit der größten Zufriedenheit an, Charipenus starb fünf Tage hernach selber, und Aretheus trat nach dem letzten Willen seines



Freundes, in des Verstorbenen Stelle. Er ernährte die Mutter; war ihr Freund in ihrem Alter, theilte seine fünf Talente, unter seine leibliche, und seine ererbte Tochter, und verheuratete beyde an einem Tage.

List.

Ein Betrüger kam nach Macedonien, und gab vor, daß er ein Geheimniß wisse, alle Verrätheren zu entdecken. Der König war begierig diese Kunst zu lernen. Hierauf raunte ihm der Betrüger ins Ohr: Das Geheimniß besteht darinnen, daß du mir einen Talent gibst, damit man glaube, daß du das Geheimniß wissest.

Einigkeit macht stark.

Scilurus soll achtzig Söhne gehabt haben. Auf seinem Todtbette, da alle um ihn herum stunden, und auf seinen letzten Seegen warteten, wies er ihnen einen Bündel von achtzig zusammengebundenen Pfeilen, und hieß einem jeden seiner Söhne, einem nach dem andern, zu versuchen, dieses Bund Pfeile entzwey zu brechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er seinen Pfeil heraus nehmen und zerbrechen. Und gab Ihnen dabey diese Lehre: Merket es meine Söhne, ihr werdet so lange unüberwindlich, und vor jedermann gesichert seyn, als ihr einig seyn werdet.

Reich.



Reichthum.

Nach der gemeinen unüberlegten Art zu denken, werden die Menschen oft für die glücklichsten gehalten, welche die meiste Macht, das größte Ansehn, oder auch nur die meisten Reichthümer besitzen. Nur der Weise, welcher die Sachen näher untersucht, weiß, daß diese Dinge die Glückseligkeit nicht ausmachen. Socrates wurde gefragt: ob er den persischen König, der damals an Pracht, Hoheit und Reichthum alle Regenten übertraf nicht für glücklich hielte. Dieses kann ich nicht sagen, antwortete er, denn ich weiß ja nicht, wie weise und tugendhaft er ist.

Was sich schicket.

In allen Arten der Geschäfte, ist dieses eine Hauptregel der Klugheit, daß man die Natur und den Endzweck derselben sich deutlich vorstelle, und darnach bestimme, was man zu thun habe. Der Dichter Simonides verlangte von dem Themistokles als dieser Archon in Athen war, etwas Unrechtes, als eine Gefälligkeit. Themistokles wies ihn mit dieser Antwort ab: Wenn du gegen die Regeln der Poesie fehltest, so würdest du dich, als einen schlechten Dichter zeigen, und ich wäre ein schlechter Regent, wenn ich dir wieder die Gesetze etwas zu gefallen thäte.



Beobachtungsgeist.

Ludwig der Bierzehnte, that einst, da er im Brett spielte, einen gefährlichen Wurf, man stritte, die umstehenden Hofleute schwiegen ganz stille. Der Graf von Grammont kommt unterdessen. Entscheiden Sie, ruft ihm der König entgegen. „Sie haben verlohren“ antwortete der Graf. Wie können Sie mir Unrecht geben, versetzte der König, ehe sie wissen, wovon die Rede ist? Sehen sie denn nicht, Sire, erwiederte der Graf, daß wenn der Fall auch nur zweifelhaft wäre, diese Herren Ihnen gewonnen Spiel gegeben hätten?

Verstand in kurzen Reden.

Kurze und scharfsinnige Reden, die aus einer tiefen Einsicht in Sachen, oder aus großen Gesinnungen herrühren, thun oft größte Wirkungen, als lange und sehr künstliche Reden.

1. Es sagte jemand zu dem Weltweisen Diogenes: Siehe! hier sind Leute die deiner spotten, das kann seyn, antwortete Diogenes, ich aber werde nicht verspottet.
2. Ein Athenienser wollte seinen Sohn dem Philosophen Aristippus zur Erziehung geben. Dieser forderte für seine Unterweisung eine gewisse
gewisse

gewisse Summe Geldes, die jenem zu groß schien. Dafür sagte er, Könnte ich ja einen Slaven kaufen! Du hast recht! antwortete Aristippus: nimm dein Geld, und kaufe einen, alsdenn hast du zwey.

3. Man fragte den Gesetzgeber Lycurgus, warum er verordnet habe, daß die Töchter ohne Morgengabe verheurathet werden sollten. Ich wollte, sagte er, daß Armut keine Heyrath hindern, und Reichthum keine stiften sollte.
4. Man wollte einem Gelehrten, gleichsam als was ganz ausserordentliches, ein Kind zeigen, welches ein ganzes Buch auswendig gelernet hatte. Gebet euch keine Mühe, sagte er, denn ich habe das Buch selber.
5. Welches ist das beste Mittel tugendhaft zu werden, fragte jemand den Socrates? wenn man sich bemüht das zu seyn, was man gerne scheinen will.

Vergleichungen.

1. Eine Flasche, darinn stark riechende Sachen aufbehalten worden sind, behält den guten oder schlechten Geruch noch lange hernach, und das Gemüth behält von guten oder bösen



sen Thaten sehr lange hernach die angenehmen oder widrigen Empfindungen.

2. Solon verglich die Strafgesetze den Spinnweben, in welchen kleine und schwache Thierchen hangen bleiben, die aber von stärkern leicht zerrissen werden.
3. Es hat jemand die Hofleute eines Königs mit den Ziffern womit die Zahlen geschrieben werden verglichen: weil sie ihren Werth von der Stelle bekommen, auf welche man sie setzt.



52657
/30

